

Wunder: Unaufgeklärte Restbestände eines modernen Wirklichkeitsverständnisses?

Ulrich Kropáč

(Katholische Theologie, Eichstätt)

1 „Sie aber sahen ihn auf dem See einhergehen ...“ (Mk 6,49) – ein provokanter Auftakt

Ich beginne meine Überlegungen mit einer Wundererzählung, die aufgeklärte Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts als veritablen Affront empfinden mögen. Es handelt sich um die biblische Stelle Mk 6,45-52, häufig überschrieben mit „Der Gang Jesu auf dem Wasser“:⁴¹

Und sogleich nötigte er seine Jünger, in das Schiff zu steigen und an das jenseitige Ufer nach Betsaida vorauszufahren, während er selbst die Volksmenge entlässt. Und nachdem er sie verabschiedet hatte, ging er auf den Berg, um zu beten. Und als es Abend geworden, war das Schiff mitten auf dem See und er allein auf dem Land. Und als er sie beim Rudern Not leiden sah, denn der Wind war ihnen entgegen, kommt er um die vierte Nachtwache zu ihnen, indem er auf dem See einherging; und er wollte an ihnen vorübergehen. Sie aber sahen ihn auf dem See einhergehen und meinten, es sei ein Gespenst und schrien auf; denn alle sahen ihn und wurden bestürzt. Er aber redet sogleich mit ihnen und spricht zu ihnen: Seid guten Mutes! Ich bin's. Fürchtet euch nicht! Und er stieg zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten sich sehr über die Maßen; denn sie waren durch die Brote nicht verständig geworden, sondern ihr Herz war verhärtet.

Keine Frage, die Vorstellung eines über den See Gennesaret wandelnden Jesus ist mindestens ein Ärgernis, wenn nicht eine Provokation für modernes Denken. Die einfachste Möglichkeit, beidem zu entgehen, ist, die gesamte Geschichte in den

⁴¹ Der biblische Text wird nach der Rev. Elberfelder Bibel zitiert; die im Weiteren angeführten biblischen Texte sind der Einheitsübersetzung entnommen.

Bereich frommer Fabeln zu verweisen. Wer diesen Weg geht, mag sich dabei sogar von der Theologie unterstützt fühlen. Immerhin schrieb der große evangelische Exeget Rudolf Bultmann bereits 1941 folgenden Satz nieder, der zu einem vielzitierten Diktum geworden ist:

„Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“⁴²

Damit steht die Problemstellung meines Beitrags klar vor Augen: Wie glaubwürdig sind biblische Wundererzählungen? Und schärfer noch: Kann es überhaupt Wunder angesichts eines Weltbilds geben, das zutiefst von den Naturwissenschaften geprägt ist? Ich entfalte die Thematik in fünf Schritten und einem Schlussgedanken.

2 *Annäherungen an den Wunderbegriff*

Was sind Wunder? Auf diese Frage gibt es zunächst keine eindeutige Antwort. Der Begriff „Wunder“ wird in vielfältigen sprachlichen Zusammenhängen gebraucht, wenn z. B. von den *Sieben Weltwundern* oder vom *Wunder der Natur* die Rede ist. Andererseits reservieren manche religiöse Menschen den Begriff Wunder für ein souveränes Ausnahmehandeln Gottes, durch das dieser in Naturabläufe und Biografien eingreift, so dass für jedermann das göttliche Wirken manifest wird.⁴³

Gibt es Wunder? Eine Antwort auf diese Frage hängt wiederum davon ab, was unter einem Wunder verstanden wird. Wird der Begriff in Kontexten verwendet wie *Wunder der Geburt* etc., dann gibt es natürlich Wunder. Doch neben diesem harmlosen Wortgebrauch steht ein anderer, bei dem Wunder ein göttliches Eingreifen meint. Dann scheiden sich die Geister:⁴⁴

⁴² Bultmann, Testament 16.

⁴³ Vgl. Vorgrimler, Wunder 685.

⁴⁴ Vgl. ebd.

- Auf der einen Seite wird die Frage nach der Möglichkeit von Wundern bejaht. In vielen Wallfahrtskirchen finden sich Motivbilder aus vergangenen Zeiten, aber auch aus der Gegenwart. Sie dokumentieren, dass Menschen bestimmte Ereignisse in ihrem Leben wie die Heilung von schweren Krankheiten, das Überleben eines Unfalls und anderes mehr nicht dem Zufall zuschreiben, sondern eine göttliche Macht dahinter verspüren. Dieser Wunderglaube spielt gelegentlich in Leichtgläubigkeit hinüber, vor allem in der Esoterik, wo manchmal bei jeder Reflexion von Wundern gesprochen wird.
- Auf der anderen Seite gibt es deutliche Vorbehalte gegenüber der Vorstellung von Wundern bis hin zur Ablehnung. Diese speisen sich vor allem aus dem naturwissenschaftlich geprägten Denken. Was manchen Menschen als Wunder erscheint, wird als ein Vorgang betrachtet, der zwar möglicherweise gegenwärtig nicht erklärbar ist, aber mit Sicherheit in der Zukunft erklärbar sein wird. Bestimmte wunderbar erscheinende Ereignisse werden auf Hypnose oder Autosuggestion zurückgeführt. Was Wunderberichte angeht, so werden diese als literarische Fiktionen zurückgewiesen.

3 Wunder und Wunderkritik im Wandel der Geschichte

Die Frage, ob es Wunder gibt, ist, wie eben dargestellt wurde, eng mit der Frage verklammert, was unter einem Wunder verstanden wird. Ein Blick in die (Theologie-)Geschichte ist hier aufschlussreich. Er zeigt, dass die heute gleichermaßen verbreitete wie kritisierte Auffassung, ein Wunder sei ein souveränes Ausnahmehandeln Gottes, das die Naturgesetze durchbreche, nur *eine* Position in einem viel reicheren (theologie-)geschichtlichen Erbe ist. Auf dieses werfe ich einige Schlaglichter.

3.1 Wunder als Zeichen: der Wunderbegriff bei Augustinus

Aurelius Augustinus (354-430) lebte in einer Zeit, in der sich das Christentum bereits über das ganze römische Reich ausgebreitet hatte und zur Staatsreligion geworden war. Der Kirchenlehrer gilt als eine große Vermittlungsfigur zwischen

platonisch-griechischem und christlichem Denken. Daraus ergibt sich auch seine Konzeption des Wunders als eines Zeichens für Gottes Wirken.⁴⁵

Augustinus zufolge ist im Grunde alles Geschehen in der Natur und im menschlichen Leben Wunder, weil es die Größe und Güte Gottes offenbar macht. Allerdings gehe den Menschen durch den alltäglichen Umgang mit der Schöpfung der Blick für Gottes Wirken in der Welt verloren. Genau deshalb seien Wunder vonnöten: Sie machten die Menschen auf die wundervollen und erstaunlichen Werke Gottes aufmerksam. Ob aus wenigen Samenkörnern die reiche Saat auf dem Feld erwächst oder ob Jesus mit fünf Broten fünftausend Menschen sättigte, bedeutet nach Augustinus lediglich einen *graduellen* Unterschied. Das Brotwunder wurde den Menschen gezeigt, „nicht weil es ein größeres, sondern weil es ein selteneres Wunder ist“⁴⁶. Die Notwendigkeit von Wundern ist also Augustinus zufolge als sekundär anzusehen:

„Es ist so, wie wenn der Name des Herrn einmal mit Gold, ein andermal mit Tinte geschrieben würde. Jenes ist kostbarer, dieses billiger. Was beide aber zum Ausdruck bringen, ist ein und dasselbe.“⁴⁷

Wunder, so ist zu resümieren, haben bei Augustinus Zeichenfunktion. Sie rütteln die Menschen aus ihrer dumpfen Gewohnheit wach und machen sie aufgrund ihres exzeptionellen sinnlichen Charakters auf die Präsenz Gottes in der Schöpfung aufmerksam.

3.2 Wunder als Wirken Gottes außerhalb der Naturordnung: Thomas von Aquin

Im Übergang von der Antike zum Hochmittelalter verschob sich das theologische Interesse von der Zeichenfunktion des Wunders hin zu der eher wissenschafts-

⁴⁵ Zum Folgenden vgl. Verweyen, Wort 341-344.

⁴⁶ Augustinus, Tract. Io. Ev. 24,1, zitiert nach Baumann, Wunder 477.

⁴⁷ Augustinus, De trinitate, Lib. III, IX, 20 (CChrSL L, 148), zitiert nach Verweyen, Wort 343.

theoretischen Frage, wie sich das göttliche Wirken beim Wunder vollzieht. Entscheidende Figur dieser Wende ist Thomas von Aquin (1225-1274).⁴⁸

Bei Thomas ist das Wunder ein Geschehen, das ausschließlich dem Wirken Gottes zugeschrieben wird, sich von der Naturordnung unterscheidet und an dieser *vorbei* geschieht: „*praeter ordinem totius naturae creatae*“⁴⁹. Zu beachten ist, dass Thomas von einem Handeln Gottes „*praeter*“, nicht aber „*contra naturam*“ spricht. Der Gedanke, dass Wunder ein Durchbrechen der Naturgesetze bedeuten, wird erst später virulent werden.

Mit Thomas erhält die gedankliche Durchdringung des Wunderbegriffs einen neuen Akzent: Es wird der theoretisch-beobachtenden Vernunft zugetraut, der Naturgesetzlichkeit auf den Grund zu gehen und innerhalb eines Wundergeschehens das außerordentliche Wirken Gottes von den natürlichen Kräften abzuheben. In diesem Gedanken liegt übrigens der Keim für eine Konfrontation zwischen Theologie und Naturwissenschaften in späterer Zeit, insofern die Beurteilung von Wundern in das Feld der theoretischen Vernunft und der Naturerkenntnis hineingetragen wird.

Kurz zusammengefasst: Bei Thomas wird ein Wunder als ein Ereignis bestimmt, das sich außerhalb der gesamten Naturordnung vollzieht und allein durch Gott bewirkt werden kann.⁵⁰

3.3 Wunderskepsis in der Neuzeit

Die Neuzeit hebt sich in vielfacher Weise vom Mittelalter ab. Erinnerung sei an das Aufkommen der modernen Naturwissenschaften und an erste Konflikte mit der kirchlichen Autorität, die sich an vermeintlichen Gegensätzen zwischen dem „Buch der Bücher“, der Heiligen Schrift, und dem „Buch der Natur“, das nach Galilei in mathematischen Lettern geschrieben ist, entzündeten. Zugleich treten Vernunft und Offenbarung, im Mittelalter von Thomas von Aquin in einer großartigen Synthese

⁴⁸ Zum Folgenden vgl. Verweyen, Wort 344-347.

⁴⁹ S.th. I, 110, 4c, zitiert nach Wiedenhofer, Wunder 1317.

⁵⁰ Vgl. Baumann, Wunder 478.

zusammengehalten, mehr und mehr auseinander. Diese Entwicklung beeinflusste auch die historisch-kritische Erforschung der Bibel: Philologische Analysen und eine rationalistische Bibelkritik führten dazu, dass in der Aufklärung die historische Glaubwürdigkeit zahlreicher Schriftstellen in Zweifel gezogen wurde. Schließlich vollzog sich, vom Humanismus, der Reformation und der Aufklärung angebahnt, eine radikale Wende zum Subjekt: Der autonome Mensch nimmt sein Schicksal selbst in die Hand, er ist auf supranaturale Eingriffe „von oben“ nicht mehr angewiesen.

Im Zuge dieser Entwicklungen musste der überkommene Wunderbegriff in eine Krise geraten. Zwei kritische Momente seien genannt.

(1) Wunderskepsis aus erkenntnistheoretischer Perspektive: Unerkennbarkeit von Wundern

Dem schottischen Philosophen David Hume (1711-1776) zufolge kommen Naturgesetze dadurch zustande, dass Menschen aufgrund einer Vielzahl gleichartiger Beobachtungen den Schluss ziehen, es liege ein konsistenter Naturzusammenhang vor.⁵¹ Ob die Natur *tatsächlich* nach ehernen Gesetzen aufgebaut sei, das freilich könne der Mensch nicht erkennen. Von daher sei er nicht in der Lage, über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Wundern zu befinden.

Wie sollte, so fragt Hume weiter, überhaupt ein Wunder erkannt werden? Gegen die Existenz eines Wunders spricht die Erfahrung, dass sich bestimmte Abläufe naturgesetzlich vollziehen. Wenn also jemand *beweisen* wollte, dass ein Wunder stattgefunden hat, müsste er sich auf eine entsprechende Zahl von Gegenerfahrungen zu den üblichen Erfahrungen berufen können. Dies würde aber nicht wirklich zu einem Beweis für ein Wunder führen, sondern zu einer Aufgabe bzw. Modifikation des bisher angenommenen Naturgesetzes.

⁵¹ Zum Folgenden vgl. Verweyen, Wort 348-350.

(2) **Wunderskepsis aus historisch-literarischer Perspektive: das Problem der Glaubwürdigkeit historischer Zeugnisse**

Die neuzeitliche Wunderskepsis machte sich noch an einem weiteren Problem fest, der Frage nämlich, welche Glaubwürdigkeit das Zeugnis anderer, also vor allem die biblische Wundertradition, beanspruchen kann. Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) formuliert dies folgendermaßen:

„Ein andres sind Wunder, die ich mit meinen Augen sehe, und selbst zu prüfen Gelegenheit habe: ein andres sind Wunder, von denen ich nur historisch weiß, dass sie andre wollen gesehn und geprüft haben.“⁵²

Der schon genannte David Hume spricht Wunderberichten jede Glaubwürdigkeit ab. Sein Argument lautet wie folgt:

„Berichtet mir jemand, er habe einen Toten wieder aufleben sehen, so überdenke ich gleich bei mir, ob es wahrscheinlicher ist, dass der Erzähler trügt oder betrogen ist oder dass das mitgeteilte Ereignis sich wirklich zugetragen hat. Ich wäge das eine Wunder gegen das andere ab, und je nach der Überlegenheit, die ich entdecke, fälle ich meine Entscheidung und verwerfe stets das größere Wunder.“⁵³

Nach Hume kann ein Wunderbericht nur dann als zuverlässig gelten, wenn die zunächst einmal vorauszusetzende Falschheit dieses Zeugnisses unerklärlicher ist als das berichtete Ereignis selbst. „Das darf aber ausgeschlossen werden, weil Geschichte niemals der Ort absoluter Gewissheit sein kann.“⁵⁴

Wie Hume fragte auch Lessing nach dem Legitimationswert historischer Zeugnisse. Er kommt zu folgender Einsicht:

„Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden.“⁵⁵

⁵² Lessing, Gotthold E.: Werke und Briefe, Bd. 8, 439, zitiert nach Verweyen, Wort 350.

⁵³ Hume, David: Untersuchung über den menschlichen Verstand, dt. Hamburg 1964, 135f, zitiert nach Werbick, Glauben 253.

⁵⁴ Werbick, Glauben 254.

⁵⁵ Lessing, Gotthold E.: Werke und Briefe, Bd. 8, 441, zitiert nach Verweyen, Wort 351.

Auf die Wunderfrage gemünzt bedeutet dies, dass die überlieferten biblischen Wundererzählungen niemals eine hinreichende Beweisgrundlage für eine rational begründete religiöse Glaubensentscheidung bilden können.

3.4 Das Wunderverständnis der katholischen Apologetik

Die von den klassischen Naturwissenschaften propagierte Vorstellung eines universellen mechanistisch-deterministischen Ursache-Wirkungszusammenhangs, der keine Lücken kennt, drängte den christlichen Wunderglauben mehr und mehr in die Defensive. Die Reaktion auf katholischer Seite fiel dezidiert apologetisch aus: Das I. Vatikanische Konzil (1869/1870) dogmatisierte die Aussage, dass Weissagungen und Wunder sichere Erkennungszeichen der göttlichen Offenbarung sind.⁵⁶ Als Denkmodell wurde das Wunderverständnis von Thomas von Aquin herangezogen und verschärft: Wunder setzen die Naturgesetze außer Kraft oder durchbrechen sie. Kurz: Gott vermag „contra naturam“ zu handeln.

Dieses Konzept von Wunder vergrößerte die im 19. Jahrhundert gewachsene Distanz zwischen Kirche und modernen Naturwissenschaften. Es wirkt übrigens im naturwissenschaftlichen Bereich noch immer nach, selbst wenn sich auf Seiten der Theologie längst ein anderes Verständnis von Wunder entwickelt hat, wie im Folgenden auszuführen sein wird.

4 *Biblische Wundererzählungen im Horizont literaturtheoretischer Überlegungen*

Die Bibel enthält eine Reihe von Wundergeschichten. In auffälliger Häufigkeit treten sie in den vier Evangelien auf. Auf diese jesuanischen Wundererzählungen richte ich im Folgenden den Lichtkegel der modernen Literatur- und Bibelwissenschaft⁵⁷.

⁵⁶ Vgl. DH [= Denzinger, Kompendium] 3009; 3033.

⁵⁷ Vgl. hierzu beispielsweise Theißen/Merz, *historischer Jesus* 256-283; Theißen, *Wunder Jesu* 30-52.

4.1 Zwei grundlegende literaturtheoretische Einsichten

(1) Biblische Wundererzählungen: weniger Berichte als vielmehr literarische Texte

Über lange Zeit wurden biblische Wundererzählungen in erster Linie als *Berichte* verstanden. Ihr Gegenstand seien bestimmte historische Sachverhalte, die mehr oder minder genau protokolliert worden seien. Heutige Literaturwissenschaft und Exegese betonen jedoch, dass biblische Wundergeschichten primär als *literarische Texte* zu beurteilen sind. Als solche bilden sie nicht einfach ein geschichtliches Faktum in der Sprache ab, sondern sie zielen darauf, die Leserinnen und Leser selbst in das erzählte Geschehen hineinzuziehen und zu einer Stellungnahme aufzufordern. Der Versuch, Wundererzählungen auf ihr historisches Substrat abzuklopfen, wird diesen folglich nur bedingt gerecht. Er unterbietet entscheidend den existentiellen Anspruch, den diese Texte stellen.

(2) Rekonstruierte Vergangenheit

Die Auffassung, biblische Wundererzählungen gäben mehr oder minder unvermittelt bestimmte Ereignisse im Leben des historischen Jesus wieder, ist noch aus einem zweiten Grund als unzureichend zurückzuweisen. Nach gängiger Vorstellung sind Erinnerungen psychische Zustände, die im Unbewussten schlummern, bis sie zurückgerufen werden – vergleichbar einem Lagerstück in der Tiefkühltruhe, das bei Bedarf hervorgeholt und aufgetaut wird.⁵⁸ Jan Assmann und andere haben jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass Erinnerungen durch den Erinnerungsrahmen, den eine bestimmte Gegenwart setzt, rekonstruiert werden. Ich zitiere Assmann:

⁵⁸ Vgl. hierzu Meurer, Religionspädagogik 68.

„Das Gedächtnis verfährt [...] rekonstruktiv. Die Vergangenheit vermag sich in ihm nicht als solche zu bewahren. Sie wird fortwährend von den sich wandelnden Bezugsrahmen der fortschreitenden Gegenwart her reorganisiert.“⁵⁹

Um auf die Wundererzählungen in den Evangelien zurückzukommen: Was hier jeweils erzählt wird, sind „keine reinen Fakten der Erinnerung“⁶⁰, sondern Rekonstruktionen, die unter den Bedingungen einer späteren Gegenwart, nämlich der Urkirche, geschaffen wurden. Dieser Erinnerungsrahmen ist nicht nur ein individuelles, sondern auch ein soziales Phänomen.

4.2 Prägende Elemente urchristlicher Wundererzählungen

Der urkirchliche Erinnerungsrahmen bzw. die literarische Ausformung von Wundererzählungen wurden in ganz unterschiedlicher Weise geprägt. Im Folgenden mache ich fünf Faktoren namhaft.

(1) Partizipation am antiken Welt- und Wirklichkeitsverständnis

Das antike Weltbild kennt keine scharfe Trennung zwischen der Welt der Götter und der Welt des Menschen.⁶¹ Mit einem Eingreifen guter oder böser Mächte in das irdische Geschehen musste ständig gerechnet werden, wiewohl der einzelne Eingriff als unberechenbar galt. Wenn die Menschen der Antike die göttliche Wirkmacht in einem Ereignis deutlicher spürten als sonst, sprachen sie von einem Wunder. Die Vorstellung, dass Wunder die Naturgesetze durchbrechen, ist antikem und biblischem Denken völlig fremd. Eine Beurteilung von Wundererzählungen nach naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten legt an diese einen Maßstab an, der ihnen nicht angemessen ist.

⁵⁹ Assmann, Gedächtnis 41f.

⁶⁰ So der Philosoph Hans Blumenberg. Zitiert nach Assmann, Gedächtnis 40.

⁶¹ Vgl. Weiser, Bibel 13-17.

(2) Orientierung an Stilgesetzen heidnischer Wundergeschichten

Biblische Wundererzählungen folgen festen Stilformen hellenistischer Wundererzählungen.⁶² Diese sind nach dem Schema Exposition – Darstellung des Heilungsvorganges – Erzählungsabschluss gestaltet. Daraus ergibt sich in der Regel ein gleichbleibender Aufbau neutestamentlicher Wundergeschichten. In dieser Gestalt eigneten sie sich für die Verkündigung der frühchristlichen Missionare vor den Heiden. Formal betrachtet sind sie also keineswegs typisch christlich, sondern Allgemeingut im religiösen und geistigen Umfeld der Antike.

(3) Rückbezüge auf das Alte Testament

Verschiedene neutestamentliche Wundererzählungen lassen Anspielungen auf das Alte Testament erkennen.⁶³ Dies gilt besonders für Erzählungen von Naturwundern, etwa die Überlieferung von wunderbaren Brotvermehrungen, von Totenerweckungen, von der Stillung eines Sturms und vom Seewandel Jesu. Entsprechende Motive finden sich in alttestamentlichen Texten. Die Evangelisten greifen diese in der Absicht auf, Jesus als eine Gestalt zu schildern, die durch sein Wirken die alttestamentlichen Heilszeichen überbietet: Jesus ist mehr als ein Mose, Elija oder Elischa – die größten Wundertäter des Alten Testaments!

(4) Ausgestaltung im Licht des Osterglaubens

Unter dem Eindruck des Osterglaubens rückte die Urkirche die Wundertaten Jesu, die er bei seinem öffentlichen Wirken vollbracht hatte, in ein neues Licht.⁶⁴ So wurden beispielsweise Totenerweckungen, vor allem die des Lazarus, als Hinweise auf die Auferstehung Jesu gedeutet und als Zeichen der Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung der Christen. Die gläubige Meditation der nachösterlichen Kirche über Jesu Person und Wirken prägte verschiedenen Wundererzählungen –

⁶² Vgl. Lachmann, Wunder 382f.

⁶³ Vgl. Knoch, Botschaft 46f.

⁶⁴ Vgl. ebd. 86f.

vor allem Rettungs- und Geschenk Wundern sowie Epiphanien – einen eigenen Stempel auf.

(5) Theologische Bearbeitung durch die Evangelisten

Zahlreiche Wundererzählungen sind in den Evangelien mehrfach überliefert. Trotz vieler Gemeinsamkeiten zeigen sich bei einem Vergleich charakteristische Unterschiede im Detail. Dies lässt darauf schließen, dass die Evangelisten den ihnen überlieferten Stoff nicht einfach in ihr Evangelium aufgenommen haben, um ihn zu tradieren.⁶⁵ Sie haben ihn vielmehr in einer Weise integriert, wie es ihrem Christusbild und ihren theologischen Absichten entsprach. So hebt beispielsweise der Evangelist Lukas bei seinen Wundererzählungen immer wieder soziale Motive hervor.

4.3 Ein Beispiel: Mk 6,45-52

Ich gehe in drei Überlegungen auf die eingangs vorgestellte Wundererzählung vom Gang Jesu auf dem See Gennesaret ein und verdeutliche, in welcher Weise sie von ihr vorauslaufenden Faktoren geprägt worden ist.

(1) Beobachtungen: ein befremdlicher und widersprüchlicher Text

Bei einer Sichtung des Textes fallen etliche Merkwürdigkeiten, Spannungen und Widersprüche ins Auge. Einige Beispiele:⁶⁶

- Widersprüchliche Ortsangaben: V.45: Fahrt nach Betsaida; V.53: Ankunft in Gennesaret.
- Wie kann Jesus trotz der Dunkelheit und der räumlichen Distanz die Jünger sehen?
- Warum wartet Jesus bis zur vierten Nachtwache (ca. drei Uhr morgens), wenn er schon vorher gesehen hat, dass die Jünger sich abmühen?

⁶⁵ Vgl. ebd. 62-82.

⁶⁶ Vgl. Ballhorn, Ufer 5.

- Es gibt keine Seenot, aus der die Jünger gerettet werden müssten. Dem entspricht, dass Jesus an ihnen vorübergehen will. Nur warum kommt Jesus dann überhaupt, und warum geht er nicht direkt auf die Jünger zu?
- Die Jünger sehen zuerst ein Gespenst (V.49), und dann sehen sie Jesus (V.50f).

Werden an den Text die Kriterien moderner Geschichtsschreibung angelegt, kann er nicht bestehen. Nicht einmal die Ortsangaben sind konsistent. Allerdings verfehlt ein solcher Maßstab die Erzählung. Es handelt sich bei ihr um einen literarischen Text, der etwas zum Ausdruck bringen möchte, was sich in einer rein informierenden und verobjektivierenden Sprache offenbar nicht ausdrücken lässt.

(2) Intertextuelle Lektüre: der Text im Horizont des Alten Testaments

Es wurde bereits dargelegt, dass biblische Wundererzählungen Rekonstruktionen von Ereignissen im Leben des historischen Jesus aus der Sicht des Urchristentums sind. In dessen kollektivem Gedächtnis war selbstverständlich das Alte Testament präsent. Diese Perspektive lässt sich auch in Mk 6,45-52 erkennen. Blicken wir dazu auf den rätselhaften Vers 48: „[Er] wollte aber an ihnen vorübergehen.“ Was soll das bedeuten? Jesus sieht die Not der Jünger, geht ihnen entgegen – möchte aber an ihnen vorbeigehen. Eine provozierende Textauslegung, die nicht vorschnell fromme Jesusbilder reproduziert, könnte dann so lauten: „Wenn du im Leben in Not bist, kommt Jesus auf dich zu – will dich dann aber links liegen lassen.“

In der Tat: Wer neutestamentliche Texte nur punktuell liest, versteht ihre „Logik“ nicht. Diese erschließt sich erst, wenn ihre Rückbezüge zum Alten Testament wahrgenommen werden.⁶⁷ Leserinnen und Leser des Alten Testaments wissen: Man kann Gott nicht einfach „from eye to eye“ sehen. Gottesbegegnung ist, wenn überhaupt, nur im *Vorübergang* möglich. Dies erfährt Mose am Sinai, als Gott in seiner Herrlichkeit an ihm vorüberzieht, während er in einer Felsspalte steht (Ex 33,18-23):

⁶⁷ Vgl. ebd. 7.

Dann sagte Mose: Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen! Der Herr gab zur Antwort: Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen. Ich gewähre Gnade, wem ich will, und ich schenke Erbarmen, wem ich will. Weiter sprach er: Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben. Dann sprach der Herr: Hier, diese Stelle da! Stell dich an diesen Felsen! Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine Hand zurück und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht aber kann niemand sehen.

Ähnliches erlebt Elija am Berg Horeb: Angekündigt durch gewaltige Naturerscheinungen – Sturm, Erdbeben, Feuer –, zieht Gott schließlich an ihm in einem sanften, leisen Säuseln vorüber. 1 Kön 19,11-13 beschreibt dieses Ereignis folgendermaßen:

Der Herr antwortete: Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Zurück zum Seegang Jesu in Mk 6. In der „Logik“ des Alten Testaments ist der Vorübergang Weise der Gottesbegegnung. Wenn nun von Jesus gesagt wird, dass er an den Jüngern vorbeigehen will, bedeutet das nicht weniger, als dass Jesus tut, was Gott tut, nämlich sich zu offenbaren. Aus diesem Grund ist die Perikope vom Seegang Jesu viel weniger eine Erzählung von einem übernatürlichen Mirakel als vielmehr eine Geschichte, in der Jesus in die Rolle Gottes tritt, also Gott gleich handelt.

(3) Rekonstruierte Erinnerung: der Text im Licht des Osterglaubens

Die Wundererzählung vom Seegang ist – neben einer Relektüre alttestamentlicher Texte – von Erfahrungen her geformt, die auf jenes Ereignis zurückgehen, das Christen Ostern nennen. Zwischen Mk 6,45-52 und verschiedenen Ostererzählungen in der Bibel gibt es markante Parallelen:

1. Es handelt sich in beiden Fällen um Erzählungen von Begegnungen zwischen Menschen, die in Not und Verzweiflung stecken, und dem machtvollen Sohn Gottes.
2. Dabei erkennen die Jüngerinnen und Jünger Jesus nicht sofort – im Markustext sehen sie in ihm zunächst ein Gespenst –, sondern erst auf den zweiten Blick.
3. Die Begegnung mit Jesus bewirkt Rettung und Heil.

Über das historische Geschehen, das dem Markustext zugrunde liegt, lässt sich kaum mehr Zuverlässiges sagen. In der Rekonstruktion des Geschehens innerhalb des späteren Bezugsrahmens „Ostern“ nahm es aber ganz neue Züge an: Jesus, der auf dem See wandelt und in die blinde Angst der Jünger eintritt, wird nun als österlicher, als auferstandener Christus gezeichnet. Die Wundererzählung ist so „Vorschein des Ostermorgens in das Alltagsleben der Jünger“⁶⁸.

5 *Biblische Wundererzählungen und Wunderverständnis: auslegungsgeschichtliche Perspektiven*

Überblickt man die Auslegungs- und Verstehensgeschichte biblischer Wundererzählungen, lassen sich drei grundsätzliche Verstehenstypen unterscheiden:⁶⁹

⁶⁸ Ebd. 7.

⁶⁹ Vgl. hierzu Lachmann, Wunder 385.

(1) Biblizistisch-übernatürlicher Verstehenstyp

Vertreter dieser Position beharren auf einem wörtlichen Verständnis der Wundergeschichten. Diese werden als historische Geschehensberichte von über- und widernatürlichen Wundertaten eines allmächtigen Gottes gelesen. Gesagtes und Gemeintes fallen mehr oder minder in eins. Kurz gesagt: Die Wunder werden *rezitiert*.

(2) Rationalistisch-natürlicher Verstehenstyp

Hier werden biblische Wundererzählungen ebenfalls als historische Geschehensberichte wahrgenommen, die Interpreten geben ihnen jedoch eine natürliche Deutung. Ein Beispiel: Die Erzählung vom Gang Jesu auf dem Wasser, wie sie in den Evangelien berichtet wird, wurde so erklärt, dass Jesus auf einem mächtigen schwimmenden Balken gestanden sei, den die Jünger nicht gesehen hätten. Diese Position lässt sich bündig so kennzeichnen: Die Wunder werden *eliminiert*.

(3) Hermeneutisch-persönlicher Verstehenstyp

Charakteristisch für diesen Typ ist, dass er eine Unterscheidung von Gesagtem und Gemeintem voraussetzt. Biblische Wundererzählungen werden als Glaubenserzählungen wahrgenommen, die weder ein historisches noch ein naturwissenschaftliches Erzählinteresse haben, sondern primär ein Glaubensinteresse. Unter diesem Blickwinkel zielen Wundererzählungen auf persönliche Ansprache, Beteiligung und Stellungnahme. Erneut in eine knappe Formel gegossen: Die Wunder werden *interpretiert*.

6 Systematische Aspekte: zur Möglichkeit und zur Erkennbarkeit von Wundern

Ich gehe in diesem systematisch akzentuierten Abschnitt auf drei Gesichtspunkte zur Wunderfrage ein, die in eine Definition des Wunderbegriffs ausmünden.

6.1 Wunder und (naturwissenschaftliches) Weltbild

In einem Weltbild, das durchgehend der naturwissenschaftlichen Denkweise verpflichtet ist, haben Wunder von vornherein keinen Platz.⁷⁰ Naturwissenschaftlich kann es nämlich nichts geben, was nicht eine natürliche Ursache hätte. Wo doch unerklärliche Phänomene auftauchen, wird angenommen, dass es dafür eine Ursache gebe; nur sei diese gegenwärtig nicht bekannt. Streng genommen enthält diese für die Naturwissenschaften notwendige Vorgehensweise keine tragfähige Aussage über die Beschaffenheit der Wirklichkeit. Sie ist ein *methodisches Prinzip*: Es ist nach kausalen Zusammenhängen zu suchen, und wo solche nicht gefunden werden, bedeutet dies, dass die Suche bislang noch nicht erfolgreich war und fortgesetzt werden muss. Es versteht sich von selbst, dass angesichts eines solchen Prinzips kausaler Erklärung Wunder nicht existieren können bzw. vermeintliche Wunder auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden müssen und damit „entzaubert“ sind.

Wissenschaftstheoretische Reflexionen gerade der letzten Jahrzehnte haben allerdings zu der Einsicht geführt, dass die Naturwissenschaften nicht die Welt „an sich“ erfassen, sondern nur ein spezifisches Modell von Welt entwerfen. Die naturwissenschaftliche Rationalität stellt eine von mehreren Rationalitätsformen dar, mit denen der Mensch die Wirklichkeit erschließt.⁷¹

Bevorzugter Untersuchungsgegenstand der Naturwissenschaften sind messbare und reproduzierbare Vorgänge. Darüber hinaus gibt es aber Ereignisse, die sich einer Beschreibung bzw. Herleitung durch empirisch fundierte, streng deterministische Gesetzmäßigkeiten entziehen.⁷²

⁷⁰ Zum Folgenden vgl. Schoberth, Wunder 57f.

⁷¹ Vgl. hierzu weiterführend Baumert, Deutschland 106-108; 113. Dass es neben einer naturwissenschaftlichen auch eine religiöse Rationalität gibt, wird in Kropač, Rationalität 365-376 erörtert. Zum Verhältnis zwischen naturwissenschaftlicher und religiöser Rationalität vgl. Kropač, Religion 100-108.

⁷² Vgl. Evers, Wunder 80f.

1. das Individuelle und Einmalige;
2. das Komplexe und Systemische;
3. das Historische.

Ereignisse, die diesen Kategorien entsprechen, beruhen nicht auf einer Durchbrechung der Naturgesetze, aber sie bezeichnen Orte, an denen das Außer-Ordentliche bzw. ein mögliches Wunder in unserer Wirklichkeit manifest werden kann.⁷³ Weil die genannten Kategorien einem gesetzmäßigen Zugriff entzogen sind, kann ein Wunder grundsätzlich nicht als objektiver Tatbestand ausgewiesen werden. Es erlangt lediglich den Status subjektiver Gewissheit.

6.2 Wunder und Glaube

In der katholischen Apologetik des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hatten Wunder die Funktion, die Glaubensentscheidung rational zu begründen. Erfüllte Prophezeiungen und Wunder, von denen die Bibel berichtet, erlaubten es dem Menschen – so die Gedankenführung –, den Glauben an einen sich offenbarenden Gott in intellektueller Redlichkeit zu rechtfertigen.⁷⁴

Diese Begründungsfigur ist heute nicht mehr tragfähig: „Wunder taugen nicht als Beweis für die Wahrheit des Glaubens“⁷⁵. Gerade das Gegenteil ist der Fall: Nicht die Wunder schaffen oder rechtfertigen den Glauben, sondern aufgrund des

⁷³ Vgl. ebd. 83.

⁷⁴ Vgl. Böttigheimer, Fundamentaltheologie 81.

⁷⁵ Lachmann, Wunder 384. – „Kein Mensch kommt zum Glauben, weil vor zweitausend Jahren ein Mann über das Wasser lief, auch nicht weil er Kranke heilte und nicht einmal weil berichtet wird, er habe Tote auferweckt. Das Erste ist dem Ungläubigen ein geschickter Trick oder eine erstaunliche Fähigkeit, das Zweite eine außergewöhnliche psychosomatische Heilung, das Dritte, weil es ja buchstäblich nicht geschehen sein könne, eine übersteigerte Darstellung der Heilung einer tödlichen Krankheit – alles erstaunlich und beeindruckend, mehr aber nicht. Insofern hatte Lessing Recht: Der Glaube kann auf historischen Wahrheiten nicht gegründet werden.“ (Schoberth, Wunder 57.)

Glaubens werden bestimmte Ereignisse erst als Wunder lesbar.⁷⁶ Zudem wird der Glaube zum Prüfstein für alles, was sich als Wunder aus gibt.

Dieser Zusammenhang zeigt sich übrigens bereits in den neutestamentlichen Wundererzählungen. Hier wird wiederholt die Gläubigkeit als Voraussetzung für das Wunder festgehalten.⁷⁷ Das Wundercharisma Jesu wirkt nicht im Sinne eines Automatismus, sondern kann sich erst da entfalten, wo ein Mensch glaubt, wo er darauf vertraut, dass Gottes Macht in Jesus verfügbar wird.⁷⁸ Wo der Glaube fehlt, wirkt Jesus auch keine Wunder.⁷⁹

6.3 Wunder: Versuch einer Definition

Ich mache fünf zentrale Aspekte eines modernen Wunderbegriffs namhaft. Diese werden abschließend in einer Definition zusammengefasst.⁸⁰

1. Es handelt sich bei einem Wunder um ein außergewöhnliches und unerwartetes Widerfahrnis, das unsere Alltagserfahrungen unterbricht oder durchbricht und zum Staunen und Wundern anregt.
2. Ein Wunder ist keine objektive Tatsache, die für jedermann einsichtig und nachprüfbar wäre. Es ist auf eine subjektive Deutung angewiesen.
3. In der Perspektive des Glaubens wird das wunderbare Geschehen aus seiner Vieldeutigkeit – Zufall, Glück, Wunder – in die Eindeutigkeit – Wunder Gottes – überführt. Der gläubige Mensch erkennt im Wunder Gottes Zuwendung und Gottes Heil.

⁷⁶ Vgl. Evers, Wunder 84. – Dessen ungeachtet ist neutestamentlich das Phänomen bezeugt, dass Menschen durch die Wunder Jesu zum Glauben kommen. Vgl. z. B. Joh 11,45 in Verbindung mit Joh 11,17-44.

⁷⁷ Vgl. beispielsweise Mk 5,34; Lk 18,42.

⁷⁸ Vgl. Baumann, Wunder 485.

⁷⁹ Vgl. beispielsweise Mk 6,5; 8,11f.

⁸⁰ Vgl. Lachmann, Wunder 385f; Evers, Wunder 82.

4. Das Wunder hat Zeichencharakter. Es erfüllt – allerdings nur für den Gläubigen – die Funktion, Gott als den Urheber des Wunders und das geschenkte Heil als seine Absicht erkennen und zur Geltung bringen zu können.

5. Eine Konkurrenz zur naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise ist unnötig. In der subjektiven Betroffenheit des Glaubenden kann ein außergewöhnliches Widerfahrnis auch dann als ein wunderbares Eingreifen Gottes verstanden werden, wenn es sich im Rahmen von Naturgesetzen erklären lässt.

Knapp zusammengefasst lässt sich ein Wunder wie folgt definieren:

„Ein Wunder ist ein Verwunderung hervorrufendes, außergewöhnliches Ereignis, das eine überraschende Wende zum Heil herauffhrt und darin für die Glaubenden auf Gott als den Grund der Wirklichkeit verweist.“⁸¹

7 „Wunder gibt es immer wieder...“: (k)eine Binsenweisheit

Von Katja Ebstein stammt der in den 1970er Jahren populäre Schlager „Wunder gibt es immer wieder“. Der Refrain des Songs lautet:

„Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können sie gescheh`n.

Wunder gibt es immer wieder, wenn sie dir begegnen, musst du sie auch seh`n.“

Der Refrain ruft in Erinnerung, was ich in einer viel aufwändigeren und komplizierteren Gedankenführung und Diktion versucht habe auszuführen: dass es nämlich das Wunderbare „an sich“ nicht gibt. Wunder erschließen sich lediglich jenem, der überhaupt dem unbegreiflichen Phänomen *Welt* Sinn zutraut. Nur wer die Bereitschaft mitbringt, die Wirklichkeit nicht im Stahlgehäuse ihrer Faktizität aufgehen zu lassen, sondern in ihr auch das Sinnhafte wahrzunehmen, wird dem Wunderbaren begegnen. Insofern steckt in Katja Ebsteins Song mehr als eine Binsenweisheit: Wunder sind keine verqueren Anwandlungen von frommen Leuten in der Vergangenheit, sondern Ereignisse, die auf hellsichtige Menschen heute und morgen zukommen können.

⁸¹ Evers, Wunder 82 (im Original kursiviert).

Literatur

- Assmann, Jan.: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München⁶2007.
- Ballhorn, Egbert: Zu neuen Ufern. In: Bibel heute 41 (2005), H.2, 4-7.
- Baumann, Rolf: Art. Wunder. In: NHTHG (Neuausgabe 2005) 4, 477-491.
- Baumert, Jürgen: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich. In: Killius, Nelson/Kluge, Jürgen/Reisch, Linda (Hrsg.): Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a. M. 2002, 100-150.
- Böttigheimer, Christoph: Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage, Freiburg i. Br. 2009.
- Bultmann, Rudolf: Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung hrsg. von Eberhard Jüngel, München 1985.
- Denzinger, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Verb., erw., ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping hrsg. von Peter Hünemann, Freiburg i. Br. u. a.³⁷1991.
- Evers, Dirk: Wunder und Naturgesetze. In: Ritter/Albrecht (Hrsg.): Zeichen und Wunder, a. a. O., 66-87.
- Knoch, Otto: Dem, der glaubt, ist alles möglich. Die Botschaft der Wundererzählungen der Evangelien. Ein Werkbuch zur Bibel, Stuttgart 1986.
- Kropač, Ulrich: Religion als Zugang zur Wirklichkeit? Religiöse und naturwissenschaftliche Rationalität im Horizont religiöser Bildung. In: rhs 53 (2010) 100-108.
- Kropač, Ulrich: Religiöse Rationalität als Proprium religiöser Bildung. Ein bildungstheoretisches Plädoyer für Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. In: rhs 51 (2008) 365-376.
- Lachmann, Rainer: Wunder. In: ders./Adam, Gottfried/Ritter, Werner H.: Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch – systematisch – didaktisch, Göttingen²2004, 381-391.
- Meurer, Thomas: Rekonstruktive Religionspädagogik. Katechese und Religionspädagogik vor den Herausforderungen der Postmoderne. In: Orientierung 68 (2004) 66-70 (1. Teil); 77-79 (2. Teil).

- Ritter, Werner H./Albrecht, Michaela (Hrsg.): Zeichen und Wunder. Interdisziplinäre Zugänge, Göttingen 2007.
- Schoberth, Wolfgang: Was Wunder. Über den Zauber der Welt und die Leibhaftigkeit des Glaubens. In: Ritter/Albrecht (Hrsg.): Zeichen und Wunder, a. a. O., 53-65.
- Theißen, Gerd: Die Wunder Jesu. Historische, psychologische und theologische Aspekte. In: Ritter/Albrecht (Hrsg.): Zeichen und Wunder, a. a. O., 30-52.
- Theißen, Gerd/Merz, Annette: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen²1997.
- Verweyen, Hansjürgen: Gottes letztes Wort. Grundriss der Fundamentaltheologie, Düsseldorf 1991.
- Vorgrimler, Herbert: Art. Wunder. In: NThWb, 685f.
- Weiser, Alfons: Was die Bibel Wunder nennt. Sachbuch zu den Berichten der Evangelien, Stuttgart 1992.
- Werbick, Jürgen: Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie, Freiburg i. Br. u. a. 2000.
- Wiedenhofer, Siegfried: Art. Wunder. III. Systematisch-theologisch. In: LThK³ 10, 1316-1318.